 Lesezeit: 6 min.

Kommunikation ist heute mehr denn je ein entscheidendes Feld für Bildung und Evangelisierung. Deshalb bedeutet es, denjenigen zu kennen, der sie in der Salesianischen Kongregation leitet, auch den Weg zu verstehen, den die Salesianer an der Seite der Jugendlichen und der Kirche gehen wollen. Wir trafen den neuen Kommunikationsrat, Don Fidel Orendain, einen philippinischen Salesianer, um uns kurz seine Geschichte, seine Berufung, die Herausforderungen der Bildungsmission und seinen Blick auf die digitale Welt erzählen zu lassen.

Können Sie sich vorstellen?
Ich bin Don Fidel Orendain, Salesianer Don Boscos. Ich wurde am 24. April 1965 auf den Philippinen geboren. Ich legte am 1. April 1985 mein salesianisches Gelübde ab und wurde am 8. Dezember 1993 zum Priester geweiht. Meine Ausbildung ist in Pädagogik und Kommunikation, und ich hatte verschiedene Rollen inne – als Lehrer, Berater, Prediger, Kommunikator, strategischer Planer und zuletzt in der Führung. Aber mehr als die Positionen hat mich eine einfache Liebe zum Lernen, Lehren und zum Zusammensein mit jungen Menschen geprägt. Ich war schon immer neugierig, jemand, der gerne Dinge organisierte, bastelte, baute und reparierte – und ich habe festgestellt, dass dieser Geist auch hilft, Leben aufzubauen und Gemeinschaften zu führen. Ein persönliches Motto, das mich leitet, ist „die Bereitschaft, immer in Ehrfurcht zu sein“ – niemals die kindliche Offenheit für das Lernen zu verlieren, sich zu wundern und die Gegenwart Gottes im Alltag zu entdecken.

Wovon haben Sie als Kind geträumt?
Eigentlich wollte ich als Kind viele Dinge tun – Wissenschaftler, Astronaut, Bauarbeiter, sogar Lehrer. Im Grunde wollte ich verstehen, wie Dinge funktionieren und Menschen helfen. Ich liebte es zu lesen und mir verschiedene Welten vorzustellen, aber ich war auch ein Kind, das sagte, was es dachte, gerne Dinge reparierte und Spaß daran hatte, Dinge zu erfinden oder zu reparieren, die kaputt waren. Rückblickend sind diese einfachen Eigenschaften bei mir geblieben und haben meinen Weg geprägt.

Können Sie uns erzählen, wie Sie Ihre salesianische Berufung entdeckt haben?
Meine Brüder traten im Gymnasium ins Seminar ein. Ich hörte ihre Geschichten, wenn sie in den Ferien nach Hause kamen. Ich wurde neugierig, also trat ich auch ein. Die Salesianer, die ich traf, inspirierten mich durch ihren Fleiß und ihre Herzlichkeit. Ich liebte es, die Geschichten der Missionare zu hören, besonders die

eines italienischen Priesters, Don Peter Garbero, der Missionar in China gewesen war.

Wie hat Ihre Familie reagiert?
Meine Familie unterstützte mich, obwohl sie natürliche Bedenken hatte. Ich glaube, sie wusste, dass ich ein bisschen frech und hyperaktiv war und dass ich mich vielleicht nicht an die Disziplin und Strenge des Seminars anpassen würde. Aber als sie sah, dass meine Entscheidung, Salesianer zu werden, mir Freude bereitete, gab sie mir ihren Segen.

Erinnern Sie sich an bestimmte Erzieher?
Ja, mehrere. Ich erinnere mich an einen Salesianer, der immer lächelte, auch wenn er müde war. Ein polnischer Priester, Don Felix Glowicki – seine Freundlichkeit und Beständigkeit haben mich tief geprägt. Er lehrte mich, dass es bei der Erziehung nicht um große Gesten geht, sondern um tägliche Treue und Präsenz. Die salesianischen Priester und Brüder während meiner Gymnasial- und Studienzeit waren ebenfalls sehr inspirierend.

Gab es auf dem Weg einen Moment der Krise oder des Zweifels?
Sicher. Jede Berufung durchläuft Momente der Dunkelheit. Für mich war der größte Kampf, persönliche Freiheit mit Gehorsam in Einklang zu bringen. Irgendwann, nachdem ich von einem Ausbilder scharf gerügt worden war, dachte ich daran, einen anderen Ort zu finden, woanders hinzugehen. Später, in diesen mittleren Jahren, wurde ich irgendwie überempfindlich und egoistisch. Ich bin froh, dass ich Menschen hatte, die mir sagten, dass diese Phase ein Übergang war, der mich einlud, „tiefer zu gehen“.

Was ist Ihre schönste Erfahrung?

Meine besten Erfahrungen hatte ich immer mit jungen Menschen. Am Anfang entdeckte ich die Freude, mit ihnen zusammen zu sein – sei es beim Sport, im Theater oder einfach bei gewöhnlichen Gesprächen. Diese Momente des Lachens, Spiels und der Kreativität zeigten mir, was es bedeutet, Leben und Glauben gemeinsam zu teilen. Später begann ich, den tieferen Reichtum des Gemeinschaftslebens zu schätzen, auch mit Menschen, die sehr anders waren als ich oder manchmal herausfordernd. Dort lernte ich Geduld, Demut und das, was ich jetzt radikalen Optimismus nenne: sich nicht zu beschweren, zu beschuldigen oder schlechte Absichten zu unterstellen, sondern stattdessen das Gute und die Möglichkeiten in anderen zu sehen.

Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen bei der Erziehung und Begleitung junger Menschen heute?
Ich glaube, die größte Herausforderung ist eine Schwächung des Sinns für Gut und Böse und des Heiligen. Viele junge Menschen wachsen ohne klare Referenzen für Wahrheit, Güte oder Heiligkeit auf. Wenn dieser innere Kompass getrübt ist, ist es leicht, sich von Ablenkungen, Trends und oberflächlichen Entscheidungen mitreißen zu lassen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen zu helfen, diesen inneren Kompass wiederzufinden – ihre Würde, ihre Werte und ihre Berufung wiederzuentdecken –, damit sie frei und großzügig leben können.

Gibt es besonders bedeutsame Erfahrungen, die Sie gemacht haben und die Sie teilen möchten?
Ja, viele. Ich erinnere mich an die Interaktion mit jungen Menschen im Sport und im Theater – beides liegt mir sehr am Herzen. Der Sport lehrte uns Teamwork, Disziplin und Widerstandsfähigkeit; das Theater weckte Kreativität und half uns, in die Geschichten anderer einzutauchen. Gleichzeitig versuchte ich, ihnen die Liebe zu den Sakramenten, insbesondere der Eucharistie und der Beichte, und eine echte Wertschätzung für die Opfer, die ihre Eltern für sie brachten, zu vermitteln. Diese einfachen, aber tiefgreifenden Lektionen wurden oft zur Grundlage ihres Wachstums. Auch in gewöhnlichen Momenten – Gesprächen, Lachen oder Stille – spürte ich, wie die Brüderlichkeit Schritt für Schritt wuchs. Jahre später, wenn ich einige von ihnen als Erwachsene mit eigenen Familien treffe, erzählen sie mir, wie diese Erfahrungen, sowohl spielerische als auch spirituelle, einen bleibenden Eindruck in ihrem Leben hinterlassen haben.

Soziale Medien, Gaming, künstliche Intelligenz: Wie gehen Sie mit diesen Welten um, um jungen Menschen nahe zu bleiben?
Ich versuche, ihnen mit Neugier zu begegnen, nicht mit Angst. Diese Werkzeuge können ablenken, ja, aber sie können auch verbinden. Meine Rolle ist es, junge Menschen – und in meinem derzeitigen Amt auch Salesianer – anzuleiten, sie mit Freiheit und Verantwortung und immer im Einklang mit ihren tiefsten Werten zu nutzen.

Wie sehen Sie den Dialog zwischen Glaube und digitaler Kultur, insbesondere unter den neuen Generationen?
Der Glaube muss keine Angst vor der digitalen Welt haben. Wenn wir Kommunikation nicht nur als Technologie, sondern als Gemeinschaft sehen, dann wird die digitale Kultur zu einem weiteren Raum, um das Evangelium zu bezeugen und zu teilen. Als Salesianer sollten wir uns jedoch auch bewusst sein, dass die

digitale Welt Isolation, Fragmentierung oder Oberflächlichkeit schaffen kann. Unsere Aufgabe ist es, sie zu humanisieren, sie zu einem Ort der Begegnung, des Sinns und der Brüderlichkeit zu machen.

Welche Gebetspraktiken oder Andachten finden Sie für sich am bedeutsamsten?
Die Eucharistie ist für mich zentral. Die tägliche Messe, die Anbetung und einfache Momente der Stille unterstützen meine Berufung. Natürlich bleiben der Rosenkranz und die Marienverehrung ständige Begleiter.

Gibt es ein Gebet, eine „salesianische gute Nacht“ oder eine Gewohnheit, die Sie niemals auslassen? Warum?
Ich versuche, meinen täglichen Rosenkranz nicht auszulassen und am Ende des Tages Maria eine gute Nacht zu wünschen. Die tägliche und häufige Gewissenserforschung, die Franz von Sales lehrte, erdet mich auch und hilft mir, mit Einfachheit und Dankbarkeit zu leben. Da die Technologie jetzt verfügbar ist, versuche ich, meinen Freunden vor dem Ende des Tages ein paar Zeilen zu schreiben, um sie zu grüßen und ihnen meine Gebete zu versichern – meine digitale Version einer „guten Nacht“.

Können Sie uns eine Erfahrung erzählen, die Sie in Ihrem Dienst besonders geprägt hat?
Eine Erfahrung, die mich tief geprägt hat, ist mein Weg in der Kommunikation. Am Anfang dachte ich, es ginge darum, Werkzeuge, Medien oder Öffentlichkeitsarbeit zu verwalten. Aber ich entdeckte langsam, dass es im Kern der Kommunikation um Gemeinschaft geht: Menschen und Gemeinschaften zu helfen, sich tiefer zu verbinden, in Ehrlichkeit zu wachsen und mit Transparenz zu leben. Ich verstand, dass die wahre Herausforderung nicht die Technologie, sondern die Beziehungen sind – wie wir zuhören, wie wir Vertrauen aufbauen, wie wir Räume schaffen, in denen Wahrheit und Brüderlichkeit gedeihen können. Diese Entdeckung hat die Art und Weise verändert, wie ich Führung und Dienst angehe.

Was sind die relevantesten Herausforderungen für die Zukunft?
Unserer Identität treu zu bleiben. Technologie, Trends und neue Herausforderungen werden kommen und gehen. Aber wenn wir im Charisma Don Boscos verwurzelt bleiben – Freude, Präsenz, Brüderlichkeit und Liebe zu jungen Menschen –, werden wir immer relevant sein.

Haben Sie Projekte, die Ihnen besonders am Herzen liegen?

Ja: eine Kultur der Kommunikation als Gemeinschaft in unserer Kongregation zu formen. Bevor wir mit der Welt sprechen, müssen wir Salesianer lernen, miteinander zu sprechen – Beziehungen mit Ehrlichkeit, Geduld und Brüderlichkeit aufzubauen. Wenn wir das leben können, dann wird jedes Projekt, das wir in Angriff nehmen, Früchte tragen.